

Ich bin der Düfteler Schreier

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **33 (1907)**

Heft 13

PDF erstellt am: **21.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Du halfst dem Simson, da er blind war und gefesselt
Und seiner stolzen Feinde bittren Spott erduldete. —
Auf dich vertrauend faßt er die Pfosten seines Kerkers mächtig an,
Und neigte sich und stürzte das Gebäude.

Diese Worte Schillers schwirrten durch die Luft, als man in den Zeitungen las, die Dede des Dumasalles sei eingeführt. Hinter dem Simson, von dem die Jungfrau von Orleans in ihrer Todesverkündung spricht müssen wir den Zeitgeist verstehen, der an der Zarenhalle gerüttelt.

Aber trotzdem die ganze panslawistische Bude in den Fugen kracht, hat der damalige Jahaber Zeit, in Haag Gastrollen zu geben oder wenigstens seine Friedensschalmeikompositionen aufführen zu lassen. Und überdies findet er Zeit, an der Seite seines Todfeindes John Bull persische Teilungsprojekte zu studieren. Warum? Weil die Perier mit ihrer Regierung unzufrieden sind und im Lande der Wangen und des Rosenöls nicht alles ist, wie es sein sollte. Es wäre in der Tat nicht so übel, wenn wieder wie vor tausend und etlichen Jahren Einer käme und ein Märchenbuch schriebe: „Tausend und eine Nacht,“ in dem eben gezeigt würde, daß die schönen Träume der Morgenländer in Erfüllung gegangen. Dort so wenig als bei uns!

Hingegen geschehen doch zuweilen Dinge, wo man seine politische Freude daran haben kann, so zum Beispiel, wenn in dem Lande, wo vor Jahr und Tag der Minister Bombel den Jesuiten das Verfaulen des Weichtgeheimnisses ausbrachte und dadurch Anlaß zur Aufhebung des Jesuitenordens gab, wenn in diesem Lande, Portugal nämlich, ein Schmuggel entdeckt wurde, den ein päpstlicher Nuntius ausgeführt. Der fromme Herr hatte nämlich das Recht (?) seine Gesandtschaftskoffer unvisitiert über die Grenze zu bringen, dazu mißbraucht, Seidentoffe für ein Handelshaus zu besorgen, und dieses Manöver schon seit Jahren betrieben, wahrscheinlich, um aus dem ehrlichen Gewinn Erbauungsbücher zu kaufen.

Auch ins Jenseits erstreckt sich diesmal die politische Revue, denn da der edle Jameison mit Tod abgegangen ist, so kommt wieder einmal der Spruch zur Anwendung: Mach deine Rechnung mit dem Himmel, Vogt! Ob sich Petrus als Portier durch das Rosenband-Grenzzeichen imponieren lassen wird, mögen die englischen Kronjuristen entscheiden.

Während sich der finanzkräftige Roosevelt und der pulverkräftige Japaner so bedrohlich anschauen, daß man befürchten muß, der stille Ozean werde bald wieder der Schauplatz lauter Szenen werden, präpariert sich auch im Westen Asiens wieder etwas vor. Wie vor wenigen Jahren in China die deutschen Missionare die erste Ursache gewesen sind der mongolischen Explosion, so machen sie jetzt wieder in Teheran von sich reden,

Wenn also die Firma Krupp in Essen wieder einmal einen neuen Exerzierplatz für ihre Geschütze nötig hat, so kommt diesmal persischer Boden in Betracht. Dem ersten Kulturvolk der Erde wäre somit Gelegenheit gegeben, seinen Truppen indogermanische Sprachturse an der Quelle zu geben.

Daß in Spanien wieder einmal ein Ministerwechsel stattgefunden ist nicht viel wichtiger, als wenn wieder ein neuer Toreador in der Arena erscheint: die republikanischen Picadores werden ihm bald genug das Leben sauer machen. Interessanter für uns ist, daß ein Jahr nach den pompösen Feierlichkeiten bei Eröffnung des Simplontunnels die Italiener Militärmanöver in großem Maßstab an der Schweizergrenze ausführen werden. Man fragt sich da unwillkürlich, ob nicht zwischen den Worten Simplon und Simplex ein innerer Zusammenhang besteht.

Dafür ist der Schweiz nun der Weg gebahnt, eine Großmacht zu werden. In Abyssynien haben wir einen Zürcher, der seine Sache ausgezeichnet macht, in Marokko werden wir bald einen Berner haben, von dem das selbe zu erwarten ist. Wer wird wohl der Dritte sein? Schön wäre es zum Beispiel, wenn etwa Einer in einer kühlen Gegend am kaspiischen Meer die Automobilgarde zu einem Reich versammelte, wo er als Benzerich der Erste, Emir von Stintistan, Ruhm erwerben und sich um Europa verdient machen könnte.

Inzwischen gähnen die Elemente, aus denen die Völker politisch-gemisch zusammengesetzt sind. Bei den Einen, die dem ewigtätigen alles angreifenden Sauerstoff zu vergleichen sind, heißt es: Es muß doch Frühling werden. Wenn nicht mit Veilchen und Narzissen, so doch mit Brandreden, Vertragsbruch und Dynamit. Bei den andern die den Schwermetallen zu vergleichen, sieht man mit Sehnsucht dem Augenblick entgegen, wo man die Weltgeschichte auf Aktien gründen und den hungernden vierten, eventuell auch dritten Stand, gänzlich beseitigen kann, wenn nicht mit Automobilen und Strychnin, so doch durch Hunger und Bergwerkskohlenogd. Unter solchen Umständen ist es begreiflich, daß die Apostel des Friedens, der Mäßigung und der gedeihlichen Beschaulichkeit und daß die Propheten des urkräftigen Behagens vorläufig wenig Aussicht haben, auf einen grünen Zweig zu kommen und es wird noch mancher Papierkorb voll Heftlein und Broschüren und alleinseligmachender Zeitschriften geschrieben werden müssen, bis wieder einmal auf der Flöte geblasen wird:

Freund, ich bin zufrieden,
Geh es, wie es will,
Wenn der März geschieden,
Kommt ja der April.

Weise und Schulweise.

Die Alten hatten's gut, rechte Weise zu werden!
Sie sa'h'n und bedachten, was vorging auf Erden,
Gingen aufrecht einher, vollsäftig und frei
Und beklebten blanke Augen und die Jugend dabeil!
Aber heute, da heißt es, man müsse nur „bäffeln“
Und gebüdt viel alte Scharteden durchschnüsseln —
Die „Weisheit“ soll nur ersihen der Steiß
Und eh' man recht g'sieht wird, ist man ein Greis. —

Von Appenzells „wie geht's?“
Bis wo es heißt „wie geht's?“
Steht alles Land: Die Schweiz!



Chueri: „Se da, guete Tag, Rägel, worum find er eso dunne, mer chönnt schier meine, die seb Brichsverhandlig z'Zhuu göng eu dur de Gr— Sinn.“
Rägel: „Sa bi gösch g'schieders z'dente wie a deregi Revolver-Zumpfer, aber einewäg tuet sie mi schäli duure, e so-nen arm's, verkehrts Gschöpf, und säb isch es.“

Chueri: „Ah bah, was hätt sich au s' Wybervold i d'Politik z'mische. Die sölle bim Gämplibüze und Gmües-feilha blybe, astatt sich i deregi Sache-n yla. Uebrires tunkt's mi, daß die Leoni Tatanosf oder wie mer er sait, glych am beschte ime-ne Irrehuus versorget wär, scho vo wäge dere „erbleche Belastig.“

Rägel: „Ihr furched wahrschynli, wenn die Attentatrichin uschäm sie chönnt Tu am End au na für en ruehige Munstier — will säge en russische Munstier halte und euers Lebes Aufschüttlichkeit mit eme Pixtoleblössi uslösch. Gänd nu lei Angst nüd, ihr ghehd glych no z'ruppig für de alleraftatichst Ginderjak us, und seb ghehd er.“

Chueri: „Jetzt wüßed er was, Rägel? — Ich druckes lieber äbe, Adie.“



Ich bin der Düstler Schreier
Und wünsche ein Auferstehn
Dem lieben Schweizerländli
Zu besserem Wohlergehn.

Ein Auferstehn der Menschen
Aus Zwist und bösem Streit
Zu goldenen Friedenszeiten
Und zur Zufriedenheit.

Ein frisches Tun und Schaffen
Und ungetrübtes Glück;
Dann schau'n wir fromm und fröhlich
Auf die Osterzeit zurück.

Liberalismus oder Blasphemie?

Daß auch im Himmel nicht lauter Temperenzler wohnen, haben die gottesfürchtigen Basler herausgebracht, denn in einer Konzertanzeige der annonenreichsten Zeitung Basels konnte gelesen werden, daß im Kirchenchor gesungen wurde:

Rhum und Ehre sei dem Höchsten! . . .

Lebensregeln.

Es zeig' sich das Leben in äbler Gestaltung,
So zeige doch niemals „matte Haltung“
Was hilft das Kopfhängen, die innere Ergrimmung?
Wir bessern nichts durch gedrückte Stimmung.
Wer immer nur seufzt und sich feige getiert,
Der wird von der Menschheit „niedrig taxiert“.
Dum haltet die Heiterkeit euch ungestört,
Denn heitere Menschen sind „sehr begehrt“.
Schickt Kummer und Sorgen gleich zu den Toten,
Nehmt's Leben, wie's euch wird angeboten!

A. K.